

Im Pyjama zur Konferenz

Ein Tagungs- und Erfahrungsbericht zum Format digitale Konferenzen:
der Österreichische Zeitgeschichtetag 2020

Christof Aichner

Ausgerechnet die 13. Ausgabe des österreichischen Zeitgeschichtetags hat ein Schicksal ereilt, das viele andere Veranstaltungen im Kultur- und Wissenschaftsbereich im Jahr 2020 getroffen hat – die Corona-Krise hat eine reguläre Durchführung verhindert.¹ Die mittlerweile traditionsreiche Veranstaltung, die erstmals 1993 in Innsbruck stattgefunden hat und seither im Zweijahresrhythmus an einer österreichischen Universität ausgerichtet wurde, sollte zwischen dem 16. und 18. April 2020 wieder nach Innsbruck zurückkehren (auch 2008 fand der Kongress hier statt). Die Konferenz hat sich über die Jahre zu einem Stelldichein der Österreichischen Zeitgeschichte und einer Veranstaltung entwickelt, an der Trends in der Forschung und neue Themen und Ansätze diskutiert werden.

Im Jahr 2020 stand die Tagung unter dem Motto „Nach den Jubiläen“. Nach einer ganzen Reihe von Jubiläen und Gedenktagen² in den vergangenen Jahren, die nicht nur die öffentliche Wahrnehmung, sondern auch die zeitgeschichtliche Forschung geprägt haben, sollte nun einerseits ein kritisches Hinterfragen dieser Jubiläumslogik für die Arbeit von Historiker*innen erfolgen, andererseits ein Forum geboten werden für eine Rückkehr zur „Grundlagenforschung“ und zum „Routinegeschäft der Zeitgeschichte“.³ Gleichzeitig wurde im *Call for Papers* dezidiert dazu aufgefordert, die Geschichtsdidaktik in unterschiedlichen Kontexten sowie jüngere Forschungsfelder wie *Digital* und *Public History* einzubeziehen. Gewünscht war außerdem, das Selbstverständnis der Disziplin innerhalb der internationalen *scientific community* zu hinterfragen und die österreichische Zeitgeschichtsforschung darin zu verorten.

Aus den eingereichten Themenvorschlägen und einem umfassenden Peer-Review-Verfahren konnte schließlich ein Tagungsprogramm mit 48 Panels (in der Regel aus drei Vorträgen bestehend) sowie mehreren Sonderformaten wie Podiumsdiskussionen und *Round Tables* zusammengestellt werden.⁴ Darunter befand sich unter anderem eine Podiumsdiskussion mit dem Titel *Neue*

1 Dieser Beitrag entstand auf der Grundlage von eigenen Eindrücken bei der Konferenz und fußt überdies auf Gesprächen mit Organisator*innen und anderen Teilnehmer*innen der Konferenz. Ich danke besonders Eva Pfanzelter, Ingrid Böhler, Ina Friedmann und Marcel Amoser für ihre bereitwillige Auskunft.

2 Siehe dazu den CfP, etwa auf der Website des Zeitgeschichtetags, URL: <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zgt20/so-war-s-geplant/call-for-papers.html.de> [10.7.2020].

3 Ebenda.

4 Das ursprüngliche Programm findet sich auf der Website des Zeitgeschichtetags, URL: <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zgt20/so-war-s-geplant/programm.html.de> [14.7.2020].

Perspektiven auf regionale Zeit- und Gegenwartsgeschichte in Kooperation mit *Geschichte und Region/Storia e regione*. Programmatische Beiträge zur Aufgabe und Ausrichtung der Zeitgeschichte waren indes nicht so stark vertreten, wie es der *Call for papers* vielleicht hätte erwarten lassen. Einen großen Schwerpunkt bildeten Vorträge zum Thema Erinnerung und Erinnerungskultur: Die Vorträge reichten dabei von politischer und gesellschaftlicher Erinnerungs- und Gedenkkultur, Institutionen und Medien des Erinnerns bis hin zu individuellen sowie autobiographischen Erfahrungen und waren auch räumlich und zeitlich – vom späten 19. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit – weit gestreut. Andere größere inhaltliche Schwerpunkte bildeten Vorträge zur Migrations-, Medizin- und Umweltgeschichte. Der Geschichtsdidaktik und Fragen der Vermittlung historischen Wissens wurde in drei Panels Raum gegeben. Insgesamt nahm die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus eine dominante Rolle ein. Somit lag ein vielschichtiges Programm für drei intensive Tage vor. Doch dann kam Corona.

Wie die Organisator*innen einhellig erklärten, spielte das Organisationsteam nach kurzer Schockstarre in der Folge des behördlich verordneten Lockdowns mehrere Szenarien durch, wobei zunächst eher an traditionelle Lösungen wie Abwarten, Absagen oder Verschieben gedacht wurde. Letzteres schied jedoch umgehend aus, weil bald klargeworden war und sich aus heutiger Perspektive bewahrheitet hat, dass eine rasche Lösung der Krise wohl ausgeschlossen sei, die neue Normalität ohne größere Menschenansammlungen auskommen müsse und somit eine zeitnahe Konferenz in Innsbruck nicht möglich wäre. Der Weg in den Cyberspace war daher aus der Sicht der Veranstalter*innen die einzige Möglichkeit, sollte die Tagung stattfinden und damit die Vorarbeiten aller nicht umsonst gewesen sein.

War diese Entscheidung erst einmal gefallen, so begann – wie die Beteiligten schildern – eine intensive Zeit der Neuplanung: Mussten zunächst die technischen Möglichkeiten und Voraussetzungen geklärt sowie die Sponsoren und Fördergeber für das virtuelle Format gewonnen werden, galt es schließlich zu ergründen, ob die Vortragenden bereit waren, unter geänderten Bedingungen teilzunehmen. Dementsprechend wurde das Tagungsprogramm aktualisiert und die Website für die neuen Anforderungen eingerichtet.

Der nunmehr 1. *Virtuelle österreichische Zeitgeschichtetag* präsentierte sich mit neuem, wenn auch abgespecktem Programm, das 23 Panels, eine Podiumsdiskussion sowie einen *Round Table* umfasste.⁵ Die erwähnte Podiumsdiskussion zur Regionalgeschichte fiel indessen aus. Die Rückmeldungen zu dem Vorhaben, die Tagung virtuell stattfinden zu lassen, seien sehr unterschiedlich ausgefallen, so die Organisator*innen,

5 Das aktualisierte Programm findet sich auf der Website des Zeitgeschichtetags, URL: <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zgt20/virtuelles-programm---abstracts/> [14.7.2020]. Auf der Website finden auch die Abstracts zu den einzelnen Vorträgen.

und reichten von strikter Ablehnung bis hin zu begeisterten Zusagen, den jeweiligen Vortrag auch online halten zu wollen. Indes wurden klassische Begründungen für Absagen (wie plötzliche Krankheiten) coronabedingt durch neue Argumentationen erweitert: Absagen wurden nun etwa mit einer schlechten Internetverbindung am Wohnort begründet oder mit der Schließung von Archiven und Bibliotheken, sodass erforderliche Literatur oder Quellen nicht mehr zugänglich waren – ein Problem, mit dem wohl die meisten Wissenschaftler*innen während des Lockdowns zu kämpfen hatten. Andere Forscher*innen sahen sich durch zusätzliche Belastungen wie online-Lehre, Homeoffice, beengte Wohnverhältnisse oder Kinderbetreuungspflichten nicht im Stande, ein Referat vorzubereiten oder zu halten. Dass es vorwiegend Wissenschaftlerinnen waren, die auf Grund von Betreuungspflichten ihre Teilnahme absagten, zeigt auch, dass in prekären Situationen gesellschaftliche Realitäten besonders sichtbar werden.

Ein ebenfalls vorgebrachtes Argument, mit dem die Organisator*innen konfrontiert waren und das bereits in der ersten Phase der Neuplanung diskutiert wurde, wie es Dirk Rupnow in einem Interview offenlegte, war die Frage, inwieweit die Tagung zum damaligen Zeitpunkt überhaupt noch angemessen war: Ist das Thema noch aktuell und gerechtfertigt, wenn gleichzeitig zehntausende Menschen sterben und weltweit Millionen Menschen ihre Arbeit verlieren und in wirtschaftliche Not geraten? Müsste man nicht über die Erfahrungen und die Auswirkungen der Epidemie sprechen?⁶ Letztlich entschieden sich die Veranstalter*innen dafür, an der Ausrichtung der Konferenz festzuhalten; für die gezielte historische Auseinandersetzung mit den Umständen, Erfahrungen und Folgen der Covid-19-Pandemie sei eine gewisse zeitliche Distanz sinnvoll.⁷

Umgekehrt hatten manche Themen der Konferenz durch die Verlagerung derselben in den Cyberspace und die Verlegung eines Großteils der beruflichen und privaten Kommunikation von uns allen in den digitalen Raum mit einem Schlag ohnehin an Relevanz gewonnen und durch das digitale Format eine andere Gewichtung bekommen. Das betraf in erster Linie die Panels zu Digitalen Erinnerungslandschaften und zur *Public History*, die sich per se mit der Vermittlung von Wissen im virtuellen Raum auseinandersetzen.

Begonnen wurde die Tagung schließlich mit einer aufgezeichneten *Keynote* des Schriftstellers Michael Köhlmeier, die zum Auftakt der Konferenz freigeschaltet wurde. Er widmete sich in seinem Beitrag *Die Vergangenheit ist das schlechte Gewissen der Zukunft*, den er bei sich zu Hause eingesprochen

6 Interview mit Dirk Rupnow auf science.orf.at, 16. April 2020, URL: <https://science.orf.at/stories/3200580/> [14.7.2020].

7 Ebenda. Für den Herbst 2020 ist in Innsbruck ein Workshop mit dem Thema „Corona verstehen. Die Pandemie aus der Sicht der Geistes- und Kulturwissenschaften“, geplant: URL: <https://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/institut/wirtschaft-sozial/> [20.8.2020].

hatte, dem „Generalbass in unserer Kultur“, dem schlechten Gewissen.⁸ Dieses sei Bürde des Menschen, zugleich aber Antrieb für die individuelle und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Schuld. Gerade im Hinblick auf das Generalthema der Tagung, das sich einem kritischen Nachdenken über die Logik von Gedenkjahren und Erinnerung verschrieben hat, sind die Überlegungen von Köhlmeier besonders interessant, hinterfragen sie doch die Motivation für Gedenken in individueller aber gerade auch in kollektiver Weise.

Daran schlossen sich am darauffolgenden Tag die einzelnen Panels an: Jedes erhielt einen eigenen virtuellen „Raum“ innerhalb der mit *Adobe Connect* eingerichteten Plattform für die Web-Konferenz zugewiesen, zu dem maximal 100 Zuhörer*innen zugelassen waren. Diese Obergrenze sollte die technische Stabilität des Netzwerkes sicherstellen und sie wurde in einigen Fällen sogar erreicht. So wie im richtigen Leben, konnte man damit auch im virtuellen Raum nicht eingelassen werden. Neue Formate erfordern neue Rollen: In diesem Fall waren dies die sogenannten E-Moderator*innen, die für die technischen Belange eines jeden Panels verantwortlich waren, die bereits im Vorfeld der Tagung den Vortragenden für technische Fragen zur Verfügung standen und neben den eigentlichen *Panel-Chairs* für den reibungslosen Ablauf sorgten.

Einfacher als im realen Leben funktionierte das Wechseln zwischen einzelnen Panels: Was sonst oft mit Unruhe und störenden Lärm verbunden ist, gelang im virtuellen Raum geräuschlos, ohne dass die Vortragenden oder die Zuhörenden abgelenkt wurden. Auch das Kombinieren von unterschiedlichen Panels wurde einfacher. Gleichzeitig – und das ist wohl auch ein gewisser Verlust – beraubt man sich durch das gezielte Auswählen einzelner Vorträge vielleicht auch der Möglichkeit mit Themen konfrontiert oder überrascht zu werden, die sonst nicht im eigenen Fokus stehen würden.

Die Veranstalter*innen haben sich dagegen entschieden, die Vorträge aufzuzeichnen und damit dauerhaft oder zumindest zeitweise zu konservieren und zur Verfügung zu stellen. Das hatte einerseits technische Ursachen. Hinzu kamen rechtliche Überlegungen zum Datenschutz, da viele Vortragende Bilder in ihren Präsentationen gezeigt haben. Außerdem wollten die Veranstalter*innen den Anspruch an die Vorträge nicht dadurch noch erhöhen, zumal manche*r Referent*in nur Zwischenergebnisse oder Thesen präsentierte, die nicht für alle Zeiten im Internet festgehalten werden sollten.

Die Organisator*innen haben versucht, das bei regulären Konferenzen übliche Format weitgehend in den virtuellen Raum zu verlegen und nur wo nötig an die technischen Voraussetzungen angepasst. Interaktionen mit den Vortragenden, Fragen und Diskussionsbeiträge liefen schriftlich über einen Chat ab, wobei die Moderator*innen eine Auswahl der Fragen vornahmen.

8 Die Keynote ist über die Videoplattform youtube weiterhin abrufbar, URL: https://www.youtube.com/watch?v=EafX5j-cKsY&feature=emb_logo [14.7.2020].

Dieses Format bot den Vorteil, dass man sich seine Frage in Ruhe überlegen und präzise formulieren konnte. Die Qualität der Fragen nahm dadurch meiner Ansicht nach zu, da oft überlange Einleitungen zu Fragen wegfielen. Komplexere Diskussionen waren indes schwierig, da ein direktes Antworten und spontane Reaktionen nicht möglich waren. Die Organisator*innen haben überdies beobachtet, dass sich Studierende⁹ stärker als gewohnt mit Fragen an den Diskussionen beteiligt haben, was wohl damit zusammenhängt, dass die Hemmschwelle geringer ist, eine Frage in aller Ruhe in den Chat eintippen zu können, als sich in einem vollen Saal im Angesicht der Koryphäen der Zunft zu Wort zu melden.

Gerade in den ersten Panels konnte man die Angespanntheit der Vortragenden und Moderator*innen durchaus greifen, war es für die meisten doch die erste Teilnahme an einer virtuellen Konferenz. Schon bald aber wich dies einer gewissen Routine, nicht zuletzt mit der gestiegenen Zuversicht in die technische Zuverlässigkeit des Systems. Wohl für alle war es aber letzten Endes ein neues Erlebnis und eine eigenartige Erfahrung, sich für zweieinhalb Tage (oder weniger) allein vor dem Computer oder Tablet Vorträge anzuhören und zu diskutieren. Jedem stand es frei, die Vorträge auf der Couch, im Garten oder am Schreibtisch anzuhören, nebenher noch die Wäsche zu erledigen oder den Nachwuchs zu unterhalten. Nicht nur diese Umstände führten zumindest beim Autor dazu, dass die Aufmerksamkeit doch eine andere war als bei einem Präsenzvortrag. Überdies stellte sich dabei mehrfach die Frage, ob die gewohnte Kombination von Vortrag und Powerpoint-Präsentationen (diese waren auf dem Bildschirm eingespielt) für eine virtuelle Konferenz noch angemessen sind, und die Dauer der Vorträge und die Art des Präsentierens nicht den geänderten Rahmenbedingungen angepasst werden müssten.

Betrachtet man Konferenzen unter dem Aspekt der kulturellen Praxis und als Orte der Zurschaustellung des akademischen Habitus und der Produktion von kulturellem Kapital, kommt es bei Online-Tagungen wohl zu Verschiebungen: Dann zählen solide Computerkenntnisse, ein repräsentativer Bildhintergrund oder sogar ein freundliches Haustier im Zweifel mehr als ein sicheres Auftreten auf der Konferenzbühne.

Gleichzeitig wurde die Konferenz stärker als sonst zu einer rein wissenschaftlichen Veranstaltung, zumal Pausengespräche, Networking und Rahmenveranstaltungen fast vollständig ausgefallen sind.¹⁰ Die

9 Die Einbindung und die Heranführung der Studierenden war indes schon im Vorfeld der Tagung geplant. Einen Einblick in die Wahrnehmung der Tagung aus der studentischen Perspektive gibt es auf der Website des Zeitgeschichtetags, URL: <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zgt20/kommentare/> [5.8.2020].

10 Vgl. dazu auch die Überlegungen bei Katrin SCHERMUND, Virtuell Netzwerken in der Coronapandemie. In: *Forschung & Lehre*, 13. Juni 2020, URL: <https://www.forschung-und-lehre.de/karriere/virtuell-netzwerken-in-der-corona-pandemie-2861/> [18.8.2020].

Organisator*innen hatten zwar mehrere „Kaffeeräume“ eingerichtet, in die man per Videochat eintreten konnte, was aber letztlich keinen adäquaten Ersatz für das lose Zusammentreffen in einer Konferenzpause darstellte. In diesem Sinn muss man auch den Teilnehmer*innen des History-Slams Hochachtung zollen, die sich der Herausforderung eines solchen Formates gestellt haben, dass ja gerade von der Interaktion mit dem Publikum und der Atmosphäre lebt.¹¹

Durch die Verlegung in den virtuellen Raum fiel freilich auch das Lokalkolorit des Zeitgeschichtetags weg, worunter nicht nur der Besuch des Bergisels oder der Verzehr von Tiroler Spezialitäten fiel – was ja mitunter auch ein Grund sein kann, eine Tagung zu (oder nicht zu) besuchen. Dies mag angesichts der allgemeinen Umstände eine untergeordnete Rolle spielen, aber nicht selten trägt der *spiritus loci* einer Veranstaltung wesentlich zur geistigen Anregung und damit auch zum Erfolg einer Tagung bei. Der Vorteil von virtuellen Tagungen, nicht ortsgebunden zu sein, wird damit zu einem einschränkenden Faktor, zumal nicht zuletzt auch manche Themen stärker ortsgebunden sind als andere beziehungsweise an einem spezifischen Ort mehr Sinn ergeben als im virtuellen Raum.

Gerade das Fehlen von sozialen Kontakten, die ansonsten ein konstitutives Element von Tagungen sind und gerade bei großen Konferenzen oft durch den Zufall gelenkt werden, war letztlich das größte Manko des Zeitgeschichtetags 2020 und von virtuellen Veranstaltungen generell. In dieser Hinsicht denken wohl viele von uns mit Sorge daran, dass uns solche Veranstaltungen noch länger begleiten und in Zeiten nach Corona – sofern es sie überhaupt geben wird – Konjunktur haben werden: So wie bereits jetzt zahlreich zu lesen ist, dass Arbeitgeber daran denken, Homeoffice dauerhaft einzuführen, und dass Universitäten *distant learning* zur neuen Realität machen wollen. Die erfolgreiche Abwicklung solcher Veranstaltungen birgt eben auch die Gefahr, dass dadurch für die Zukunft neue Zwänge geschaffen werden, und es damit noch mehr Veranstaltungen geben wird, die man potentiell besuchen kann, noch mehr Tagungen, auf denen man seine Forschungen präsentieren kann/soll, und die allgemeine Überforderung so noch weiter anwächst. Auch muss man die Frage stellen, ob das virtuelle und globale Angebot und die Möglichkeit, potentiell die ganze Welt zu adressieren, lokale Veranstaltungen abwerten oder einen Einfluss auf Themen und Tagungssprachen haben wird. Gerade in universitären Verwertungs- und Dokumentationsregimen wird die Teilnahme an einer virtuellen, internationalen Tagung wohl mehr zählen als ein Vortrag in einem lokalen Geschichtsverein.

11 Die Videos des Slams können auf der Plattform youtube eingesehen werden, einen Link dazu findet sich auf der Website des Zeitgeschichtetags, URL: <https://www.uibk.ac.at/zeitgeschichte/zgt20/virtuelles-programm---abstracts/rahmenprogramm.html.de> [5.8.2020].

Sinnvoll wäre es wohl indessen, positive Elemente, wie den niederschweligen Zugang und die einfache Verfügbarkeit, in ausgewählten Fällen beizubehalten. Auch im Sinne des Umweltschutzes wäre dies sicherlich eine Möglichkeit, manche (Flug-)Reise zu Konferenzen zu ersetzen. Wesentlich erscheint mir, dass sich die Wissenschaft im Allgemeinen und in diesem Fall eben die Geschichtswissenschaft aktiver mit diesem Medienwandel auseinandersetzt, in den sie durch die Corona-Krise umso heftiger hineingezogen wurde, um diesen aktiv gestalten zu können und nicht passiv hinnehmen zu müssen: Welche Formate benötigt dieser Medienwandel und welche Vorteile bieten die neuen Formate für die Vermittlung von Geschichte für ein Fachpublikum und die breite Öffentlichkeit?¹²

Kommt man am Ende damit noch einmal auf die von Dirk Rupnow thematisierte Frage nach der Angemessenheit der Tagung angesichts von Sterben, Massenarbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise zurück, so lässt sich diese zwar nicht eindeutig beantworten, aber im Rückblick und der zeitlichen Distanz einiger Monate erscheint aus meiner Sicht der Zeitgeschichtetag 2020 gewissermaßen auch als Versuch, ein Stückchen Normalität herzustellen in Zeiten, die alles andere als normal waren. Die im *Call for Papers* propagierte Rückkehr zur „Grundlagenforschung“ und zum „Routinegeschäft der Zeitgeschichte“ erhielt somit eine Bedeutung, die bei der Planung so nicht bedacht worden war. Was viele wohl unter anderen Umständen als Rückkehr zu *Business As Usual* und als Gefahr sehen könnten, wurde damit gewissermaßen zur Hoffnung für die kommende Zeit und den nächsten Österreichischen Zeitgeschichtetag in Salzburg 2022.

12 Durch den Covid-19-Epidemie ist hierzu ein verstärkter Diskussionsprozess in Gang gesetzt worden wie etwa auch die zahlreichen Beiträge in einschlägigen Plattformen zeigen, etwa: Forum: Digitales Lehren. In: H/SOZ/KULT, URL: <https://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-4949>, 20. August 2020; oder auch das laufend erweiterte Dossier: Hochschullehre in Krisenzeiten. In: Hochschulforum Digitalisierung, URL: <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/dossiers/hochschullehre-krisenzeiten> [20.8.2020]. Dort auch einige Berichte zu Digitalen Konferenzen.